

Julian Nida-Rümelin
Unaufgeregter Realismus

Julian Nida-Rümelin

Unaufgeregter Realismus

Eine philosophische Streitschrift

mentis

Umschlagabbildung © Ernst Gygax, EG_Spiegelung_F_5141

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich
zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

© 2018 mentis Verlag, ein Imprint der Brill Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.mentis.de

Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-95743-130-1

Noel gewidmet, der bald nach seinem vierten Geburtstag immer wieder darauf beharrte, dass man mit ihm über »die ganz, ganz echten Sachen« sprechen solle, wie »Vulkane und Verhalten«, und nicht über »Schneemonster« (aus dem Disneyfilm Eiskönigin) oder die »Hexe Karaba« (aus dem schönen Zeichentrickfilm »Kirikou et la Sorcière«).

Inhalt

Vorwort	9
Einführung	10
§ 0 Das Ethos des Realismus	14
I. Was ist Realismus?	21
§ 1 Zur philosophischen Methode	21
§ 2 Realismus und Anti-Realismus	28
§ 3 Wahrheit und Begründung	36
§ 4 Realitätsbezug der Begründung	40
§ 5 Realistische Gründe	43
§ 6 Lebensweltlicher Realismus	48
§ 7 Wissenschaftlicher Realismus	55
§ 8 Der epistemische Realismus	64
§ 9 Gegenstandsbereiche	71
II. Warum umfassender Realismus?	79
§ 1 Die Einheit der Vernunft	79
§ 2 Das Normative und das Empirische	81
§ 3 Kritik des Subjektivismus	86
§ 4 Intentionalität, Bedeutung, Wahrheit	92
§ 5 Kritik des Konstruktivismus	96
§ 6 Wie umfassend ist der Realismus?	105
III. Inwiefern unaufgeregter Realismus?	110
§ 1 Ontologische Neutralität	110
§ 2 Fallibilismus	115
§ 3 Ontologische Relativität	122
§ 4 Kritik des ontologischen Realismus	128
§ 5 Kritik des naturalistischen Realismus	131
§ 6 Immanenz und Transzendenz	136
Danksagung	140

Vorwort

Der Realismus, von dem hier die Rede sein wird, ist *umfassend* (er schließt nicht nur die Natur- und Sozialwissenschaften, sondern auch Ethik und Ästhetik ein), *unaufgeregt* (er beruht nicht auf einer spezifischen Metaphysik oder Ontologie), *epistemisch* (er versteht sich als natürliche Interpretation¹ unserer Praxis, Meinungen und Handlungen zu begründen) und *pragmatisch* (er nimmt seinen Ausgangspunkt in der Lebenspraxis des Alltags).

Realismus ist nicht nur eine philosophische Position, sondern auch eine gelegentliche unbequeme Haltung, ein Ethos, das unsere wissenschaftlichen, politischen, juristischen und alltäglichen Diskurse prägen sollte.

¹ Eine realistische Interpretation moralischer Äußerungen zeigt sich zum Beispiel darin, dass wir auf diese anders reagieren, als auf die Mitteilung eines bloßen subjektiven Wunsches, etwa indem wir Gegenargumente vortragen. »Realistische Interpretation« meint in diesem Essay also nicht in erster Linie eine kognitive Leistung: Der Hund interpretiert das Pfeifen als Aufforderung zu kommen. Das zeigt sich unter anderem daran, dass er dann auch gelegentlich kommt.

Einführung

Zur Realismus-Thematik gibt es eine Vielzahl philosophischer Schriften, die außerhalb der Disziplin nicht gelesen werden. Das ist keine Kritik, sondern Ausdruck einer Transformation der Philosophie von einer Leit- zu einer Fach-Disziplin unter vielen. Diese Entwicklung hat allerdings einen Preis: Die philosophischen Inhalte, die in anderen Disziplinen, von der Literaturwissenschaft, der Soziologie bis zur Physik, eine Rolle spielen, sind vom philosophischen Fachdiskurs abgekoppelt, ja legen auf diese Abkoppelung, insbesondere in den Vereinigten Staaten, großen Wert. Einflussnahmen aus dem philosophischen Fach auf die *humanities* werden oft als übergriffig empfunden.

Wenn es um die Erhebung und Interpretation empirischer Daten geht, sind die Natur- und Sozialwissenschaften der Philosophie weit überlegen. Wenn es um die genaue Lektüre von Texten geht, ihre Entstehung, ihre Begrifflichkeit, ihre Interpretation, dann sind die philologischen Wissenschaften der Philosophie überlegen. Wenn es um die Auslegung von Rechtsnormen geht, liegt die Kompetenz bei der Jurisprudenz und nicht bei der Philosophie. Ich sehe die Rolle der Philosophie als eine bescheidene und zugleich als eine unbescheidene. Bescheiden insofern, als sie sich nicht zum Lehrmeister gegenüber anderen Disziplinen aufführen darf. Unbescheiden, weil sie in kluger Selbstbeschränkung das klare Denken zu ihrer spezifischen Kompetenz gemacht hat. Mit dieser Selbstbeschränkung sollte die Philosophie auf den über drei Jahrhunderte währenden Ablösungsprozess reagieren, der große Gebiete philosophischer Forschung auswandern und zu eigenständigen Disziplinen emanzipieren ließ: Die Physik war früher Teil der Naturphilosophie, die Ökonomie und die Sozialwissenschaften gingen aus der Ethik hervor, die Psychologie gehörte ursprünglich zur Philosophie der Gefühle etc. Abgesehen von den drei traditionellen, berufs-bildenden Disziplinen, Jurisprudenz, Medizin und Theologie, sind alle akademischen Fächer aus Teilbereichen der Philosophie hervorgegangen. Was geblieben ist, das macht den Kern der Philosophie aus: *Klares Denken*, beziehungsweise die *Analyse theoretischer und praktischer Vernunft*.

Dieser Essay ist in der Absicht abgefasst, sowohl nach innen wie nach außen zu wirken. Nach innen, indem er eine realistische Position charakterisiert, die im Fach nur wenige Bundesgenossen hat, aber das kann sich ändern – im günstigsten Fall mit diesem Essay. Aber auch nach außen, insofern dieser Essay ein Gesprächsangebot an die Nachbar-Disziplinen unterbreitet, insbesondere die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Dort hat sich in den letzten Jahrzehnten eine philosophische Auffassung etabliert, die durch und durch anti-realistisch ist. Gelegentlich stützt sie sich auf postmoderne, auch wittgensteinianische Argumente, teilweise auf solche, die tatsächlich oder vermeintlich auf Immanuel Kant zurückzuführen sind. Dieser Anti-Realismus hat zweifellos auch eine politische Dimension. Es zeigt sich an der Biografie vieler ihrer Protagonisten, dass die Abkehr vom Marxismus und seinen objektivistischen und szientistischen Ansprüchen ein Treiber für die Wende zum Anti-Realismus postmoderner, poststrukturalistischer oder konstruktivistischer Prägung war. Dieses *argumentum ad hominem* ist selbstverständlich keine Widerlegung anti-realistischer Positionen, aber es erklärt, warum diese trotz ihres Konfliktpotentials mit unserer lebensweltlichen Erfahrung eine so große Verbreitung gefunden haben.

Dennoch darf diese Schrift nicht als Beitrag zur Wissenschaftstheorie der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften gelesen werden. Ich beschränke mich auf zentrale philosophische Argumente für eine realistische Position, die nicht in einen naiven Objektivismus oder Szientismus zurückfällt. Tatsächlich ist diese Verbindung zwischen einer Hochschätzung der Wissenschaften generell und der Naturwissenschaften speziell und der Einnahme realistischer Positionen zumal im angelsächsischen Bereich weit verbreitet. Mir leuchtet diese Verbindung nur sehr begrenzt ein. Es sind nicht die Gewissheiten, die avancierte wissenschaftliche Forschungsprogramme vermitteln, die für den Realismus sprechen, sondern es sind die lebensweltlichen Erfahrungen, die einen robusten Realismus zumindest nahelegen, oder anders formuliert: die ohne eine realistische Interpretation ihre Prägekraft verlören. Wittgensteinianisch formuliert: Es ist die Partizipation an der gemeinsamen humanen Lebensform, die eine bestimmte Variante des philosophischen Realismus nahelegt.

Dieser Realismus ist *unaufgeregt* insofern, als er keine metaphysische Position umreißt, keine apriorischen Argumente ins Feld führt, kein *fundamentum inconcussum* behauptet. Er ist unaufgeregt, weil er letztlich

nur Trivialitäten verteidigt. Trivialitäten, deren Verteidigung nur deswegen notwendig wird, weil und insoweit es in den intellektuellen Diskursen Versuche gibt, sich dieser zu entledigen – um den Preis gedanklicher Klarheit.

Dieser Essay ist keine Polemik, so leicht sich eine solche schreiben ließe. Er will die anti-realistischen Positionen nicht lächerlich machen, abwerten oder mit einem normativen Verdikt versehen. Wir werden aber nicht umhinkommen, die eine oder andere anti-realistische Positionierung in Augenschein zu nehmen, damit deutlich wird, warum sich dieser Streit lohnt.²

Der Realismus, für den ich hier argumentiere, ist *umfassend* in mehrfacher Hinsicht: Erstens, er ist nicht Teil des naturalistischen Programms, also der Rückführung sozialer, kultureller und am Ende gar logischer Tatsachen auf das naturwissenschaftlich Beschreibbare. Im Gegenteil: Der hier vertretene Realismus ist mit einem Naturalismus, wie wir sehen werden, unvereinbar. Er ist umfassend auch insofern, als er sich nicht auf empirische Überzeugungen beschränkt, sondern normative Überzeugungen einbezieht. Kurz: Es gibt moralische Fakten, so wie es empirische Fakten gibt. Insofern steht diese realistische Position im Gegensatz nicht nur zu postmodernen und poststrukturalistischen Auffassungen, sondern auch zu denjenigen, die man heute meistens als Varianten eines Kantianischen Konstruktivismus bezeichnet, zu denen besonders prominent Christine Korsgaard und Onora O'Neill, John Rawls, aber auch Jürgen Habermas zu zählen sind. Man mag sagen, dies sei ein Streit zwischen philosophisch und politisch Verwandten. In der Tat ist mir der Universalismus von Jürgen Habermas weit näher als die poststrukturalistische Sicht von Foucault oder gar der Dekonstruktivismus von Derrida. Der *Kantian Constructivism* ist in meinen Augen ein Versuch, zu retten, was zu retten ist, wenn man sich von einem umfassenden Realismus verabschieden

² Gegenwärtig ist viel von einem »neuen Realismus« die Rede, insbesondere in Italien, Frankreich und Deutschland, vgl. M. Ferraris: *Manifesto of New Realism*, New York 2012. Ich habe meine realistische und nicht-naturalistische Metaethik gegen den Mainstream in der analytischen Philosophie seit den frühen 1990er Jahren vertreten, vgl. Teil I *Ethische Essays*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002; Fortentwicklungen und Kritiken meiner Position in Dietmar von der Pfordten (Hg.): *Moralischer Realismus? Zur kohärentistischen Metaethik Julian Nida-Rümelins*, Münster: Mentis 2015.

möchte. Er versucht, unsere universalistischen Interpretationen normativer Regeln mit einem naturalistischen Verständnis von Wissenschaft zu vereinbaren, was aber einen hohen intellektuellen Preis hat, wie man insbesondere bei Christine Korsgaard sehen kann. Der Versuch, normative Tatsachen auf Bedingungen von Kommunikation (die Diskursethik von Jürgen Habermas), auf Bedingungen von *agency* generell (der zweite Versuch von Christine Korsgaard) oder auf die apriorische Geltung des Sittengesetzes (Immanuel Kant) zu reduzieren, scheitert in diesen und in anderen Varianten.

Es ist eine zentrale These dieses Essays, dass es einen Realismus nur als Ganzen, nicht in Teilen geben kann. Der Realismus dieses Essays ist *umfassend*, *anti-naturalistisch* und *nicht-metaphysisch*. Der Realismus, für den ich hier plädiere, ist *unaufgeregt*, weil er auf revisionistische Ansprüche gegenüber den lebensweltlichen Selbstverständlichkeiten, aber auch der wissenschaftlichen Praxis verzichtet. Er stellt sich gegen geistige Verwirrungen, die manchmal nur punktuell auftreten, aber sich gelegentlich hartnäckig halten – als Begleitphänomene einer intellektuellen Krise. Der verbreitete zeitgenössische Anti-Realismus in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, in Kunstpraktiken und Kulturinstitutionen, in den Feuilletons und den gebildeten Kreisen scheint mir in der Tat Ausdruck einer intellektuellen Krise zu sein, mit der ich mich an anderer Stelle ausführlicher befasst habe.³

Dieser Essay gliedert sich entsprechend dieser Charakterisierung in die folgenden Teile:

Erster Teil: Was ist *Realismus*?

Zweiter Teil: Warum *umfassender* Realismus?

Dritter Teil: Inwiefern *unaufgeregter* Realismus?

³ Vgl. JNR, *Humanistische Reflexionen*, Berlin. Suhrkamp 2016, insbesondere Teil V. Der Rückzug humanistischen Denkens und humanistisch geprägter (politischer) Praxis, das Erstarken anti-humanistischer Tendenzen in der Politik (in Gestalt zum Beispiel des sogenannten Rechtspopulismus), in der Kultur in Form fundamentalistischer Religiosität, und dem Einsatz der Gewalt für politische und religiöse Ziele. Hier gibt es in der Tat eine Parallele zur Krisis-Schrift von Edmund Husserl. Vordergründig geht es in ihr um Fundierungsprobleme in den Geisteswissenschaften, hintergründig um eine umfassende Krisen-Diagnose in Zeiten des sich formierenden Nationalsozialismus.

Metaphysik kann es in meinen Augen nur als rekonstruktives, oder wie Peter Strawson das genannt hat, »deskriptives« Projekt geben: als Charakterisierung der Präsuppositionen, die unsere Praxis der Verständigung und unsere lebensweltlichen wie wissenschaftlichen Erfahrungen haben. Wenn etwas von einem Diskurs präsupponiert wird, wenn impliziter bestimmte Annahmen in einer alltäglichen oder wissenschaftlichen Praxis gemacht werden, dann kann das nicht als Beweis der Richtigkeit dieser Präsuppositionen gelten. Aber sofern wir an diesen Diskursen und Erfahrungen festhalten, können wir diese nicht infrage stellen. Der unaufgeregte Realismus, für den ich in diesem Essay plädiere, nimmt die Präsuppositionen unserer lebensweltlichen und wissenschaftlichen Diskurse und Erfahrungen ernst.

Da dieser Essay nicht nur innerhalb des Faches, sondern auch in den Einzelwissenschaften und in einer philosophisch interessierten Öffentlichkeit wirken möchte, wurde auf die detaillierte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen in der einschlägigen Literatur vertretenen Positionen verzichtet. Dieser Verzicht erleichtert zudem die thematische Fokussierung, das Plädoyer für einen umfassenden und unaufgeregten Realismus.

§ 0 Das Ethos des Realismus

Meine Antrittsvorlesung, die ich 1991 an der Universität Tübingen hielt, befasste sich mit dem Wissenschafts-Ethos. Ich unterschied zwischen einem internen, wissenschaftskonstitutiven Ethos und einem externen, das die Wissenschaft als gesellschaftliches Subsystem mit der Öffentlichkeit, der Politik und den intellektuellen Diskursen des Landes verbindet. Meine, auch gegen die damaligen Ideen einer Finalisierung der Wissenschaft gerichtete, Auffassung war, dass die Wissenschaft im Kern durch die Praxis des Austauschs von Argumenten für oder gegen wissenschaftliche Hypothesen, Theorien, Methoden geprägt sein sollte und, dass es in dieser Hinsicht keinerlei Kompromisse geben dürfe. Manche wissenschaftlichen Ergebnisse sind besonders nützlich, manche Befunde hätte man lieber gar nicht erst erfahren, andere sind ökonomisch und technisch ohne Wert und dennoch, es ist diese diskursive wissenschaftliche Praxis, die sich gegen jede Instrumentalisierung zu Wehr setzen muss,